



**Laudatio auf den Filmkomponisten Gerd Baumann**  
**ONE-FUTURE-EHRENPREISTRÄGER 2018**  
**Adrian Prechtel**

Beim Durchstöbern des offiziellen Festivalmagazins des Filmfest München stieß ich natürlich auch auf dem One Future Preis - und las: „Ehrenpreis an den Filmkomponisten Gerd Baumann: Laudatio: ein Überraschungsgast“. Wenige Tage später rief mich Peter Marinković an, und nach wenigen Sekunden war klar: der „Überschungsgast“ sollte ich sein. Und ich hoffe, sie haben als Laudatoren nicht Hans Zimmer oder John Williams erwartet.

Ich jedenfalls hatte der Interfilm-Akademie spontan zugesagt. Das lag stark an der Person des Preisträgers. Denn - und auch wenn das erst einmal nicht direkt mit seiner Musik zu tun hat: Gerd Baumann ist für mich der Inbegriff völlig unaufgesetzter, natürlicher Coolness, kombiniert mit Tiefe und Humanität. Eine ungemein seltene Kombination.

Direkt nach meiner Zusage aber, habe ich begonnen nachzudenken und mich gefragt: Was verstehe ich als Jurist eigentlich letztlich von Filmmusik? Und als Kinokritiker bin ich eigentlich der Meinung: Die beste Filmmusik ist die, die man nicht hört, also die, die nicht stört. Aber das ist natürlich ignorant. Jetzt stehe ich also hier in der Black Box.

Gerd Baumann ist ja Professor an der Hochschule für Musik und Theater und wahrscheinlich der unprofessoralste, den ich mir vorstellen kann. Aber ein anspruchsvoller – auch gegen sich selbst. Und wie ich zu dieser Idee komme, hat dann doch etwas damit zu tun, dass ich als Kinokritiker Gerd Baumann semi-privat erleben durfte in einer gemeinsamen Jury, dreimal.

Es war für „Filmtonart“, einem jährlichen offenen Tag der Filmmusik im BR-Funkhaus. Die Abendzeitung hatte dafür ein eigenes Panel konzipiert: Leser sollten über einen Kurzfilmausschnitt, bei dem man die Filmmusik-Tonspur gelöscht hatte, Musikvorschläge komponieren. Der Dreiminüter wurde also mit dem Kompositionsaufruf ins Netz gestellt.

Und wirklich, es kamen viele Vorschläge. Ich selbst hatte gedacht: Jeder, der einen Einfall hat – ob auf Kamm geblasen oder ausorchestriert – sollte teilnehmen können. Aber Gerd Baumann - selbst auch Liedermacher – verlangte viel mehr als eine Melodiefindung. Die „besten“ drei wurden dann live bei „Filmtonart“ vorgestellt und mit dem Publikum besprochen.

Wahrscheinlich lag die Tatsache, dass Baumann auf ein hohes Niveau bestand, auch am ausgelobten Preis: Eine professionelle Ausarbeitung des Vorschlags zusammen mit dem Profi Gerd Baumann in seinem schönen Innenhofstudio in der Müllerstraße. Er hat also seine kostbare Zeit geschenkt und wollte sie nicht mit Zweitklassigem verbringen.

Beim gemeinsamen Hören der ungefähr 50 Vorschläge, habe ich dann viel über Filmmusik gelernt. Zum Beispiel, dass „Mickey-Mousing“ eine effekthascherische, verpönte Sache ist.

„Mickey Mousing“ meint: Wenn zum Beispiel eine Naturszene zu sehen ist und ein Vogel zwitschert, dann lässt man einfach auch die Orchesterflöte trällern – so wie beim „Waldvogel“ in Wagners „Siegfried“. Naheliegend, aber eben fantasielos.

Was aber macht Gerd Baumann?

Er macht Musik mit und für Konstantin Wecker, ist im Frontmann-Duo der Band „Dreiviertelblut“ Sänger, Texter und Gitarrist, er hat mit Freunden ein eigenes Musiklabel und einen Club, kann zwischen Jazz, Rock, Folk changieren. Er macht Gedicht-Battles, er hat ein Streichquartett

komponiert und eine Oper „Nyx“. Er sagt von sich „Ich kann nix gescheit, aber vieles einigermaßen!“

Aber da es um seine Filmmusik geht, muss man natürlich vor allem die Filme von Markus H. Rosenmüller ansprechen, für die Gerd Baumann komponiert hat. Elf sind es insgesamt: Der aktuelle, bald ins Kino kommende Film über die Torwartlegende Trautmann ist mitgerechnet.

Rosenmüller und Baumann sind Brüder im Geiste. Ihrer beider Arbeit ist mehr als die Summe ihrer Beiträge. Baumann hat für Rosenmüller echte Filmsongs geschrieben, wie „Something is Rising“ zu der „Woodstock“-Figur in „Wer früher stirbt, ist länger tot“. Der Song klingt country-artig, nach Folk, aber ist – und das ist Baumann eigentlich immer: angenehm „folklorefrei“.

Neben den Filmsongs gibt es natürlich auch Baumanns Filmmusik, die passen hier nach 60er-, aber vor allem 70er-Jahre-Musik klingt - Led Zeppelin // Jimi Hendrix // Paul Simon //.

Und Rosenmüller hatte als Testmusik über seine Bilder „Bob Dylan“ gelegt, als Layout-Musik, als Idee, in welche Richtung es gehen sollte. Und was geschah? Rosenmüller sagt: „Ich habe mich gegen Bob Dylan und für Gerd Baumann entschieden!“

Über den Rohschnitt von „Sommer in Orange“ hatte Regisseur Rosenmüller dann David Bowie gelegt. Und wieder galt am Ende: Baumann statt Bowie! Was musikalisch locker daherkommt, ist das Werk eines Detailfricklers und „langsamen“ Komponisten, wie Gerd Baumann über sich selbst sagt.

Ich erinnere mich an die Musik gegen Ende des Films bei der Baghwan-Erscheinung in einer Lichtwolke im Wald. Das Mädchen steht staunend davor. Es geht bildlich um Natur und inhaltlich witzig auch um Erleuchtung. Und wieder lässt es Baumann weder Zwitschern noch Raunen, aber seine Musik ist durchaus romantisch, aber eben nie sentimental, mit einem Orchester, ohne dabei in die Vollen zu gehen, was interessant ist, für jemanden, der auch zwei Jahre in L.A., also in Hollywood, Filmmusik studiert hat.

Gerd Baumann versteckt sich nicht hinter einer Virtuosität, die wichtiger sein will als der Film. Er macht alles mit Leichtigkeit und mit einem Lachen im Gesicht, als wäre es das Normalste der Welt, solch wunderschöne Musik zu komponieren. Er ordnet sich der Emotionalität eines Filmes unter, stellt sich in den Dienst der Erzählung - sowohl im dramaturgischen als auch eben im emotionalen Sinne. Das ist Anverwandlung ohne Anbiederung!

Mit German Kral hat Gerd Baumann zwei Filme gemacht – im Abstand von 15 Jahren. „Imágenes de la Ausencia - Buenos Aires, meine Geschichte“ 1998 und „Ein letzter Tango“ 2016. Und German Kral hat mir gesagt, warum er so gerne Gerd Baumann als Filmkomponist hatte – dem will ich nichts mehr hinzufügen, sondern ihn reden lassen:

„Mein Gefühl ist: in meinen beiden Filmen hatte Gerd die Seele des Films tief verstanden und mit seiner Gitarre, bzw. seiner Musik diese Seele zum Vorschein gebracht. Als wäre er eine Art Archäologe der Seele des Films, die erst durch seine Musik richtig aus der dunklen Tiefe des Films heraus geholt und ins Licht - ins Licht des Kinoprojektors - gebracht und sichtbar gemacht wird. Gerd hat immer mit einfachen Mitteln gearbeitet: Eine oder zwei Gitarren. Vielleicht eine Violine oder eine Stimme dazu. Er war wie ein König in dieser Welt von Geräuschen und Tönen... Wie ein Vagabund in einer Stadt voller Schätze. Und diese Schätze waren die Stücke, die er für unseren Film komponiert, arrangiert und aufgenommen hatte.

Und noch etwas gibt es, was mir auffällt: Gerds Musik ist voller Stille. Vielleicht ist das auch einer seiner schönsten Attributen als Komponist: Die Stille wert zu schätzen.“

**Adrian Prectel**